

Ein Wörterbuch für Philosophie in der Sowjetunion

1955 ist in der Sowjetunion ein „Kurzes Philosophisches Wörterbuch“ in hoher Auflage herausgekommen.

Die Ausgabe enthält u. a. ungefähr 140 Artikel über einzelne Personen, von denen jedoch nur etwa 50 im eigentlichen Sinn Philosophen genannt werden können. Die übrigen sind Wissenschaftler oder marxistische Politiker. Den meisten Raum nimmt Lenin ein, an zweiter Stelle folgt Stalin, obwohl der Artikel dieser Auflage im Vergleich zu der vorhergehenden um die Hälfte gekürzt ist. Solowjew, Leontjew, Tolstoi, Dostojewski fehlen überhaupt.

Thomas von Aquin erhält nicht ganz eine Kolumne, Augustinus nur eine Viertelspalte. Es heißt von ihm: „ein führender alter christlicher Theologe, Philosoph und Mystiker, ein heftiger Gegner des Materialismus ... ein fanatischer Prediger der Intoleranz gegen Häretiker und Andersgläubige, ein Hasser der fortschrittlichen Richtung der alten Philosophie ... Bisweilen werden seine Ansichten von Obskuranten und Idealisten der Kirche als geistliche Waffen der Reaktion und des Obskurantentums benützt.“

Von Platon heißt es: „ein alter griechischer Philosoph und Idealist, ein heftiger Gegner des Materialismus und der Wissenschaft, gegen die attische Demokratie eingestellt, verteidigte die Interessen der reaktionären attischen Autokratie in seinen politischen und philosophischen Ansichten.“

Daß die Philosophen Staatsmänner seien, war der Wunsch des alten Platons, und er glaubte, daß deren Klugheit, Besonnenheit und Einsicht in die wahre Welt der Dinge die Staaten besser leiten könne als andere Leute. Man hat diese Ansicht oft etwas weltfremd genannt. Aber angesichts der „Staatsmänner“ der Sowjetunion kommt einem doch der Gedanke, ob es nicht besser um die Welt stünde, wenn weise Männer, die die Wirklichkeit des Geistes anerkennen, die Staaten regierten.

UMSCHAU

Das gegenseitige Mißverständnis

Zum Problem der Ungarnflüchtlinge

Vorbemerkung: Der Beitrag gibt die Gedankengänge zweier junger Flüchtlinge wieder. Er ist als eine ungarische Stimme zum Flüchtlingsproblem zu werten.

Als nach dem sowjetischen Überfall im November letzten Jahres fast zweihunderttausend ungarische Flüchtlinge nach dem Westen kamen, empfing sie der Westen als Heroen, die der Welt den Glauben an die Freiheit und an die Bereitschaft des Menschen, für sie höchste Opfer zu bringen, wiedergegeben hatten. Heute, wenige Monate nach den Ereignissen, schweigt die Presse, und

einige Regierungen der westlichen Länder wehren sich, weiterhin Ungarn aufzunehmen.

In *Österreich* sind heute noch . 35069
In den einzelnen Ländern wurden aufgenommen:

In Australien	5913
Belgien	3211
Kanada	18784
Dänemark	1106
Deutschland	11621
Frankreich	9254
Holland (für ständig) . . .	2974
f. d. Weiterfahrt nach Kanada	1146
Israel	1797
Italien	3821
Norwegen	1034

Süd-Afrika	1294
Schweden	5342
Schweiz	10340
Groß-Britannien	20532
USA	31772

Ist der Grund für das Schweigen der Presse nur darin zu suchen, daß das Ungarnproblem keine Sensation mehr bietet, und haben alle Länder tatsächlich die Grenze ihrer Möglichkeiten erreicht? Jeder Sachverständige weiß, daß die Ursache für das allgemeine Schweigen und für die Haltung einiger Regierungen tiefer liegt und daß sie zugleich in einem gewissen Sinn peinlich ist. Man muß sich nämlich eingestehen, daß man voneinander enttäuscht ist. Schuld daran ist ein gegenseitiges Mißverständnis. Die Masse der Ungarnflüchtlinge versprach sich vom Westen das Paradies, und der Westen hielt jeden Flüchtling für einen Helden, für eine vorbildliche sittliche Persönlichkeit. Nun nimmt man ernüchtert zur Kenntnis, daß im Westen auch gearbeitet werden muß, hart, qualitativ, zuverlässig, und daß viele „Heroen“ auch nur Menschen sind, noch dazu Menschen, denen man die zehn Jahre unter einem unmenschlichen System schon anmerkt. Es ist nötig, offen über dieses Mißverständnis zu sprechen, um trotz gegenseitiger Enttäuschung aus heilsamer Nüchternheit helfen zu können.

Das Bild vieler Ungarn vom Westen

Das Mißverständnis vieler Ungarn bestand in einem vereinfachten Bild vom Westen und entsprechend übertriebenen Erwartungen.

Wie dieses Bild zustande kommen konnte, zeigt ein kurzer Blick auf die Geschichte Ungarns. Das Land liegt geographisch am Rand des Westens, und schon das ist ein Verhängnis. Gegen Osten bilden zwar die Karpaten eine natürliche Grenze, aber jene gegen den Balkan blieb immer – vor allem was die geistig-kulturelle Atmosphäre betrifft – fließend. Seit Priester aus dem Westen die Ungarn taufte, sind diese im Geist

und in der Sehnsucht für immer mit dem Westen verlobt, obgleich das Land im Lauf seiner Geschichte ein Stiefkind des Westens wurde. Es blieb ihm nicht Kraft genug, sich dem Westen inniger zu vermählen, solange es ihn gegen die Türken verteidigen mußte. Als sich die Lage besserte, erlebte Ungarn das Schicksal der Kleinstadt gegenüber einer Metropole. Die großen geistigen und kulturellen Strömungen erreichten es verspätet, unvollständig und durchdrangen nicht mehr das ganze Land. So wurde das Bewußtsein eines Zurückgebliebenen im Leben der Nation immer stärker, und damit wuchs die Bewunderung für den Westen.

Aus den zahlreichen Beispielen für die westliche Orientierung Ungarns genügt es, die Periode zwischen den beiden Weltkriegen herauszustellen. Als eine Welle des Nationalismus alles Ungarische überbetonte, wandten sich die Besten unter den Geistern nach Westen. Nicht zweitrangige Epigonen suchten diesen Kontakt, sondern die Elite der Schriftsteller: Babits, Kosztolányi, Tóth. Sie waren die „Westler“ und ihre Zeitschrift, das „Abendland“, wohl die berühmteste und erfolgreichste in Ungarn. Für die Intellektuellen bedeutete der Westen nicht nur eine reinere demokratische Lebensform und eine höhere technische Zivilisation, sondern auch die Welt der „Fleurs du Mal“ Baudelaires, der phantastischen Bilder eines Tennyson oder der schwerverständlichen, aber um so mehr bewunderten Elegien Rilkes.

Dieses geschichtliche Erbe sollte unter der gegenwärtigen Herrschaft auf alle Schichten der Gesellschaft übergreifen. Als nach 1945 der Kommunismus zur Macht kam, wurde das Bild, das sich die Intelligenz vom Westen gemacht hatte, in der Anschauung des einfachen Mannes schematisiert und vergrößert. Es war nahezu ein Mythos, zu dem eine Reihe in sich gegensätzlicher Faktoren zusammenwirkten:

1. Die leere und unmenschliche Ideologie des Kommunismus, die alles auf materielle und wirtschaftliche Gründe

zurückführt, selbst die geistigen Interessen des Menschen. In diesem traurigen Dasein ohne Schönheit, ohne die Werte des Geistes erschien der Westen als die Hüterin und Garantin der Kultur.

2. Die primitiv westfeindliche Propaganda des Kommunismus, die das Gegenteil von dem erreichte, was sie beabsichtigte. Obwohl die Bevölkerung den Riemen immer enger schnallen mußte, wurde ihr Tag für Tag eingetrommelt, sie habe nicht nur einen nie dagewesenen Lebensstandard erreicht, sondern jenen der westlichen Länder, die am Rand des moralischen und wirtschaftlichen Ruins stünden, bei weitem übertroffen. Wenn es nur beim Eintrommeln geblieben wäre! Aber man mußte sein Ideal mit eigenen Worten möglichst überzeugt beschimpfen, wollte man im Beruf auch nur bescheiden Karriere machen. Die Folge war, daß aus Verbitterung und innerem Widerstand die wenigen „Errungenschaften“ des Regimes auch noch verschmäht wurden und das Paradies, das der Kommunismus versprochen, aber nicht gebracht hatte, im Westen gesehen wurde.

3. Die Isolierung des Landes. Seit 1938 gab es keine uneingeschränkte Ausreise nach dem Westen. Das Land litt unter der Abschnürung, und in die Sehnsucht nach draußen mischte sich manches Unechte und Phantastische. Wer einen Blick über die Grenzen werfen durfte, war meist zu befangen, um gewisse Eindrücke zu berichten. Solche Reiseberichte steigerten im allgemeinen noch die übertriebenen Vorstellungen der Daheimgebliebenen, und mit kindlicher Naivität wurden im Westen erstandene Habseligkeiten bestaunt. – Als sich im Zug der Koexistenz die Grenzen für ausländische Touristen öffneten, war ein charakteristisches Bild in den Straßen von Budapest: um einen eleganten Wagen drängte sich eine Menge Leute und machte sich nach den schlecht angezogenen Sowjetdelegationen mit eigenen Augen ein Bild von der westlichen Überlegenheit.

4. Die Tätigkeit der westlichen Sender in ungarischer Sprache. Es gehörte zum

guten Ton, die ausländischen Sendungen abzuhören. Auch dieses Bild darf in der Karikatur jener Zeit nicht fehlen: der „Bürger“ kauert neben seinem Apparat und sucht trotz Störsender zäh nach der „Wahrheit“. Den stärksten Einfluß hatte der Sender „Free Europe“. Die Ungarnabteilung des Senders brachte zum Aufstand täglich sechs Stunden neues Programm mit siebzehn Stunden Sendezeit. Der Sender will das Bewußtsein der Befreiung in den osteuropäischen Ländern aufrechterhalten und gegen das kommunistische System die westliche Lebensform propagieren. So ist Einseitigkeit kaum zu vermeiden: nicht die Probleme und Schwierigkeiten, sondern die Vorteile des Westens dienen der Propaganda. Zwar nahm der ungarische Hörer, gewitzigt durch die kommunistische Propaganda, die Sendungen auch nicht zu ernst, aber er konnte und wollte sich der Autorität dieses „Das hat das Radio gesagt“ nicht entziehen.

Die geographisch-kulturell bedingte Hinneigung Ungarns zum Westen im Lauf seiner Geschichte, in neuester Zeit der Widerstand gegen das Regime im eigenen Land, die ungesunde Isolierung, die vereinfachten Berichte aus dem Ausland und die planmäßige westliche Propaganda schufen für den einfachen Ungarn ein Bild vom Westen, das sich kurz so skizzieren läßt:

Der Westen ist in politischen Fragen einig, und eine seiner wichtigsten politischen Fragen und Aufgaben ist die Befreiung der osteuropäischen Länder.

Die technische Entwicklung hat den Westen zum „Gelobten Land“ gemacht, dessen Lebensstandard jedem leicht in den Schoß fällt.

Politische Überzeugung und materieller Wohlstand sind es, die dem westlichen Menschen sein ausgeprägtes Bewußtsein für Kultur und Menschenwürde geben.

Besonders das zweite Element in diesem vereinfachten Bild vom Westen wird eine verhängnisvolle Rolle spielen zur Auslösung der Massenflucht,

während die anderen Elemente andere Geschehnisse im Zusammenhang des ungarischen Freiheitskampfes aufzuhehlen vermögen.

Das Bild des Westens vom Freiheitskämpfer

Bestand das Mißverständnis vieler Ungarnflüchtlinge in dem Paradies, das sie sich ohne weiteres vom Westen versprachen, so irrte der Westen, als er in *jedem* Flüchtling einen idealen Helden sah. Die öffentliche Meinung hatte nämlich ein Idealbild des ungarischen Freiheitskämpfers geschaffen, das sich ungefähr so umreißen läßt:

1. Die Menschen, die für die Freiheit ihr Leben eingesetzt haben, müssen vorbildliche sittliche Persönlichkeiten sein.
2. Sie haben gekämpft, wofür seit Jahrhunderten die Besten in Europa ihr Leben eingesetzt haben: für die Ideale der westlichen Demokratien, die als strahlende Parolen die Motive der großen europäischen Revolutionen gewesen sind.
3. Der Freiheitskämpfer wird im Zusammenbruch des Kampfes entweder zugrunde gehen oder sich dorthin flüchten, wo er seine geistige Heimat weiß: in die Freiheit und Gerechtigkeit der westlichen Demokratien.
4. Der Flüchtling wird sich als hervorragende sittliche Persönlichkeit mit so großen Idealen leicht in der ihm geistig schon lange vertrauten westlichen Welt zurechtfinden und dort einen wertvollen Beitrag zur weiteren Verwirklichung jener Ideen leisten.

Im Sinne dieses Idealbildes und mit solchen Hoffnungen wurden *alle* ungarischen Flüchtlinge aufgenommen.

Die Enttäuschung

Die Besten sahen all das mit nicht geringen Befürchtungen, und der Schock blieb auch nicht aus. Nach den Feiertagen mit Einladungen, Interviews und scheinbar paradiesischem Leben kam der Alltag, der unerbittliche Rhythmus des Lebens aus Arbeit und Pflichterfüllung. Die Flüchtlinge wurden vorübergehend in Lagern untergebracht, und

schon dort kam es zu peinlichen Zwischenfällen. Man wies den jungen Leuten Arbeitsstellen an, und die Enttäuschung wuchs auf beiden Seiten, als viele Jugendliche in den neuen Arbeitsverhältnissen moralisch versagten und als die Arbeitgeber die oft phantastischen Ansprüche der Neueingestellten zu deren Verblüffung nicht erfüllten. Es kam zu Spannungen, und auf beiden Seiten stand man enttäuscht und ein wenig ratlos, in einigen Fällen kam es auch zu heftigeren Reaktionen. Rund 6000 Flüchtlinge sind inzwischen über Österreich wieder nach Ungarn zurück.

Was war der Grund der gegenseitigen Enttäuschung? Hatten die Flüchtlinge den Westen *gänzlich* verkannt und war es das Beste, ihm wieder den Rücken zu kehren? War das Bild, das sich der Westen vom ungarischen Freiheitskämpfer und Flüchtling gemacht hatte, in *keinem Fall* zutreffend? War darum dem ganzen Freiheitskampf nicht zu trauen und mußte man deshalb die Flüchtlinge ihrem Schicksal überlassen? Um diesen irrigen Ansichten des Problems zu begegnen, muß man sich vor Augen halten, wer eigentlich die Menschen sind, die zu uns flüchteten, und daß eben verschiedene Gruppen zu *unterscheiden* sind.

Die soziale Schichtung der Flüchtlinge

Bis zum 3. Mai 1957 waren nach Österreich allein 171236 Ungarn geflohen. Die Zahl der nach Jugoslawien Geflüchteten schätzt man auf 15000. Da für die soziale Schichtung der Flüchtlinge vorerst noch keine Zahlen vorhanden sind, ist man auf Schätzungen angewiesen.

Es kommt aber alles darauf an, daß man folgende Gruppen von Flüchtlingen ins Auge faßt:

1. Jene Freiheitskämpfer, auf die das oben geschilderte Idealbild wirklich *zutrifft*. Um endlich in Freiheit leben zu können, die im eigenen Land zu erringen ihnen nicht vergönnt war, und oft, um ihr nacktes Leben vor den roten Häschern zu retten, ergriffen sie wahrlich nicht leichten Herzens die Flucht.

2. Die Spezialisten, Wissenschaftler und Künstler, die auf Grund früherer Studien im Westen heimisch sind und jetzt die Möglichkeit benutzten, ihren Beruf in einer Atmosphäre auszuüben, die allein fruchtbares Schaffen ermöglicht.
 3. Universitätsstudenten, die schon lange unter der ideologischen Enge kommunistischer Hochschulen litten und nach „akademischer Freiheit“ im tiefsten Sinne strebten, als sie die Heimat verließen.

4. Die Gruppe jener, die im Westen Verwandte und gute Bekannte haben, und schon lange auf Gelegenheit warteten, sich mit Hilfe der Angehörigen eine Existenz in Freiheit zu schaffen.

Sicher kann man diesen vier Gruppen noch andere zuzählen, doch auf Vollständigkeit kommt es uns in diesem Punkt nicht an. Wichtig ist nur eines: diese und ähnliche Gruppen machen insgesamt nicht einmal die Hälfte der Flüchtlinge aus. Wir schätzen den Anteil dieser Gruppen an der Gesamtziffer der Flüchtlinge vorsichtig auf 60000. Und wichtig ist ein zweites: diese 60000 sind es nicht, die das ungarische Flüchtlingsproblem geschaffen haben. Denn sie werden über kurz oder lang den Platz in der westlichen Gesellschaft einnehmen, den sie vor Augen hatten, als sie ihre Heimat aufgaben. Wenn wir das Problem verstehen wollen, müssen wir die restlichen 100000 Menschen näher betrachten; denn sie sind es, die sich selbst und uns zum Problem geworden sind.

Die Opfer der Mißverständnisse

Wer sind diese jungen Ungarn, die die Masse der Flüchtlinge ausmachen und darum für das oberflächliche Auge des westlichen Beobachters den Typ des Ungarnflüchtlings abgeben? Es sind junge, vom Kommunismus moralisch und wirtschaftlich entwurzelte Menschen, die den leuchtenden Nebelkolonnen übertriebener Vorstellungen vom Westen alles opferten, was uns teuer ist: Heimat, Muttersprache und Familie, um endlich ein besseres Leben zu gewinnen.

Wer die innere Lage eines kommunistischen Staates kennt, weiß um jene jungen Menschen, die in einer sich auflösenden Gesellschaft, wo die Natur des Menschen geradezu auf den Kopf gestellt wird, zutiefst entpersönlicht, entwurzelt und sittlich belastet sind. In Ungarn, das ursprünglich ein Bauernvolk ist, wurde die Zahl der so Gestrandeten durch viele Bauernburschen vermehrt, die, von der kommunistischen Agrarpolitik zu Bettlern gemacht, in die Städte gingen. Sie lebten im kommunistischen „Paradies“, ohne glücklich zu sein, und träumten vom „Goldenen Westen“ und bildeten seit langem einen der schwelenden Unruheherde, mit denen jeder Kommunismus rechnen muß.

Ist es verwunderlich, daß viele dieser jungen Leute am 23. Oktober sofort zu den Waffen griffen, weil sie halbbewußt im Kommunismus die Ursache ihrer Not erblickten, und daß viele von ihnen heroisch kämpften und starben, wie eben Haß und Liebe in gleicher Weise Menschen heroisch machen können? Dennoch mußten diese jugendlichen Helden jeden enttäuschen, der in ihnen jene vorbildlichen sittlichen Persönlichkeiten suchte, wie wir sie oben beschrieben haben. Diesen Helden fehlten zum Teil die primitivsten Grundtugenden des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die in einem kommunistischen Staat ohne Religion, mit zerfallenen Familien, verdorbener Arbeitsmoral und fehlendem Pflichtgefühl kaum bekannt, geschweige denn geübt werden können.

So verzweifelt diese Jungen ihr Leben für die Revolution in die Schanze geschlagen hatten, ebenso verzweifelt standen sie beim schrecklichen Zusammenbruch. Ist es da unbegreiflich, daß sie das einzige, was sie noch besaßen, nämlich ihre so mißhandelte Heimat, auch noch aufgaben, um durch einen Sprung über die noch offene Grenze alles zu erlangen, was im Materialismus erzogene Kinder nur ersehnen können: den Segen des „Goldenen Westens“?

Auf diese Weise wurde die Masse der Flüchtlinge ein Opfer jenes Mythos

vom Westen, der sich im Lauf der Jahre in Ungarn gebildet hatte. Es schien ihnen, die da aufbrachen, selbstverständlich, daß sich das Paradies ohne weiteres öffnen und seinen Segen ergießen werde. An eine mögliche Distanz zwischen dem Erreichbaren und den Voraussetzungen, die jeder persönlich mitbringen muß, will er in den Genuß des westlichen Lebensstandards kommen, dachte man nicht. Wie ein Magnet zuerst die lockersten Elemente anzieht, so machten sich diese wirtschaftlich, geistig und sittlich Ausgebeuteten des Kommunismus auf den Weg nach dem Westen und wollten ohne genügende Bildung, ohne Sprachkenntnisse und berufliche Qualitäten in einem Lande reich werden, von dessen wahrer sozialer Struktur, dessen wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen sie kaum eine Ahnung hatten.

Die Enttäuschung war bitter und so unerbittlich, wie nur die Wahrheit unerbittlich sein kann. Nach dem ersten Rausch des Im-Mittelpunkt-Stehens wurde offenbar, was man hätte mitbringen müssen, um voranzukommen, und was sich nicht über Nacht erwerben läßt: Sprache, Berufsausbildung und, was das Entscheidende ist: jene Zuverlässigkeit des Charakters, die einem das Vertrauen der Umgebung sichert.

Sollen diese Opfer ihres eigenen Mißverständnisses nun auch noch die Opfer des westlichen Mißverständnisses werden, das darin bestand, daß man an *jeden* Flüchtling den Maßstab des idealen Freiheitskämpfers anlegte? Wird sich die Enttäuschung des Westens über die 100 000 jungen Menschen darin Luft machen, daß man sie ihrem Schicksal überläßt und durch ihre Enttäuschung über den Westen ihr Unglück noch vertieft? Dann darf man wohl sagen, daß der Westen das ungarische Flüchtlingsproblem nicht bewältigt hat.

Die Aufgabe

Zuerst muß betont werden, daß wir uns durch die Begegnung mit einem von sich selbst enttäuschten und uns enttäu-

schenden Flüchtling nicht den Blick trüben lassen für die Größe des ungarischen Freiheitskampfes und daß wir uns, eingedenk der Struktur der Ungarnflüchtlinge, die wirklichen Helden dieses Volkes durch nichts diffamieren lassen.

Zum anderen brauchen jene rund 100 000 mehr als Süßwaren, Zigaretten, Alkohol und Kleider. Sie brauchen auch noch Entscheidenderes über Wohnung und Arbeitsplatz hinaus. Sie brauchen unser Verständnis. Sie brauchen Menschen, die sie nehmen, wie sie sind, um sie besser zu machen, als sie sind. Denn das ist die noch oft ungeklärte Sehnsucht dieser Jungen selbst. Die Aufgabe ist also im wesentlichen eine Bildungsaufgabe, und zwar an Menschen, die sich selbst schwer tun und es uns schwer machen werden. Es gilt, das Idealbild vom Westen, das in sie hineinprojiziert wurde, über den Lebensstandard hinaus ethisch zu vertiefen und die religiösen Kräfte als heimlichen Quellgrund der abendländischen Kultur aufzuzeigen.

Die Aufgabe kann nicht allein von den so vorbildlich arbeitenden karitativen Organisationen gelöst werden und auch nicht durch die zuständigen Ministerien. Diese Aufgabe wird nur gemeistert durch die geduldige Liebe der Gemeinschaften, die einen Flüchtling unter sich wissen, und durch die Hirten-sorge jener stillen Helfer der Menschheit, die es immer noch gibt und die den schon vereinsamten jungen Menschen nachgehen und ihnen ein Herz und damit ein Tor in den „Goldenen Westen“ offenhalten.

Vergessen wir schließlich nicht, daß sich dem deutschen Westen das ungarische Flüchtlingsproblem in seinen wesentlichen Zügen verschärft stellen wird, wenn einst die Stunde der deutschen Wiedervereinigung schlägt. Verständnis und geduldige Liebe für die Ungarnflüchtlinge ist Einübung dieser brückenbauenden Tugenden sowohl für das Gelingen einer heiß ersehnten deutschen Wiedervereinigung als auch für die Heimführung der ganzen Welt in ein Leben der Freiheit und Gerechtigkeit.